



Die Psychophysik der partnerschaftlichen Beziehung

Franz Sedlak

Der Wissenschaftszweig der Psychophysik beschäftigte sich vor rund zweihundert Jahren mit den Zusammenhängen, Wechselwirkungen zwischen objektiv messbaren physikalischen Gegebenheiten und den subjektiven psychischen Folgen. Mit anderen Worten: Es ging um die Beziehung zwischen Reiz (Stimulus) und Empfindung. Z.B. fragte man, wie wirkt sich die Erhöhung eines Gewichts um eine bestimmte Anzahl von Gramm auf das Erleben aus? Wie viel Veränderung ist im physikalischen Bereich notwendig, damit eine Veränderung im Subjektiven merkbar wird?

Eine wichtige Erkenntnis war, dass die Beziehung zwischen Reiz und Empfindung nicht durch eine verlaufende Gerade darstellbar ist. Damit sich die Empfindung in konstanten Zuwächsen erhöht, bedarf es eines logarithmischen Anstieges bei der Reizintensität. Mit anderen Worten: Das Gleiche zu geben genügt nicht, es muss proportional mehr eingesetzt werden, damit eine gleiche Weiterentwicklung merkbar wird. Im Vergleich: Die eine mitgebrachte Rose löst eine Freudeempfindung aus, die sich nicht (oder fast nicht) wiederholen lässt. Es bedarf schon mehrerer Rosen und schließlich eines ganzen Rosenbusches, um wieder die ehemalige Freudeempfindung hervorzurufen.

Droht nun eine Beziehung in der zunehmenden Fülle der erwarteten Präsente unterzugehen? Das wäre nur der Fall, wenn man bei der Strategie „Mehr desselben“ verharrt, statt „einen anderen Gang einzulegen“, auf eine andere Spur zu lenken, anders geartete Zuwendungen zu zeigen. Ganz einfach formuliert lautet die Erkenntnis: Trachten Sie danach, Ihren Partner, Ihre Partnerin immer wieder zu überraschen! Halten Sie es aber auch aus, zwischendurch ohne „Feuerwerk“ auszukommen, das Gleichmaß des Alltags zu ertragen. Das ist gar nicht so einfach! Der Herzkönigin und ihrer Strategie „Man muss laufen, um weiterzukommen“ antwortet Alice hinter den Spiegeln: „Bei uns muss man laufen, um auf der Stelle zu bleiben!“